

Gesundheitlicher Schutz unserer Kleinen durch Abhärtung.

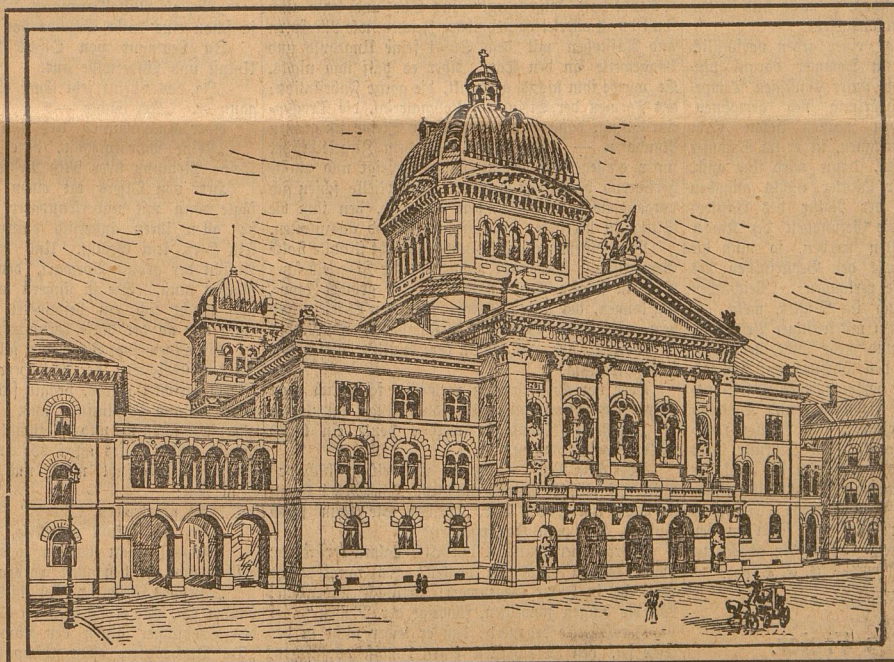
Die Gefahren für die Gesundheit unserer Kleinen sind im Winter im Wachsen. Hatten wir es im Sommer nur hier und da mit leichteren Erkältungen oder vorübergehenden Verdauungsbeschwerden zu tun, so treten jetzt wieder die Atmungsbeschwerden auf, und die Kinderstube wird sehr häufig zu einer Krankenstation.

Namentlich ist es die nasskalte Witterung, die unter den Schulkindern Erkältungskrankheiten aller Art vorzuschub leistet, und sie dann unter Verlust ihrer jugendlichen Freiheit oft tage- und wochenlang an das Zimmer fesselt. Waren die Kinder an und für sich schon verweichlicht, so unterliegen sie hier im Krankenzimmer, wo die Bewegungsfreiheit fehlt und meistens eine hohe Zimmertemperatur herrscht, der Verweichlichung vollends; kommen die Kinder dann nach längerer Zeit wieder ins Freie, so haben sie sich sofort von neuem erkältet. Durch die ängstliche „Behütung“ der Kinder vor jedweden frischen Lufthauch während ihrer unwilligen Gefangenschaft im Krankenzimmer haben dieselben auch den letzten Rest von Widerstandsfähigkeit eingebüßt; was durchaus nicht zu verwundern ist, wenn man Ursachen und Wirkungen gegeneinander hält. Je ängstlicher Mütter und Tanten die Kinder „behüten“, um so leichter werden sie krank, weil sie keine Gelegenheit finden, sich abzuhärtet. Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß die meisten Menschen infolge einer ungenügenden Abhärtung des Körpers und auch des Geistes in ihrer Jugend auch noch in späteren Jahren widerstandslos gegen die Unbilden der Natur, widerstandslos im „Kampfe

ums Dasein“ sind. — Ungenügende körperliche und geistige Abhärtung gegenüber den Natur- und Kulturereizen drückt unserer heutigen Generation das Gepräge der Widerstandslosigkeit auf. Wie der Geist und der Wille durch Übung im Tun und Lassen, Wollen und Entbehren, durch Ueberwinden von Schwierigkeiten bereits in der Jugend gestählt werden, so auch der Körper; diejenigen Bäume pflanzen die festesten Wurzeln zu haben, die der Wind in jungen Jahren recht tüchtig geschüttelt hat.

sie in die Wasser des Sturz usw.“ — Die Abhärtungsmittel, die uns die Natur verliehen hat, sind keine andern, als die, mit welchen sie im Leben oft recht unsanft an uns herantritt. Abhärten ist danach Anpassung an gegebene Verhältnisse, eine Übung im Abwehren von Naturunbilden durch Unempfindlichkeit. Es entwickeln sich dadurch, daß der kindliche Körper allmählich und mit Mäßigung den Einwirkungen äußerer Reize, wie sie Wind und Wetter ausüben, zeitweise ausgesetzt wird, gewisse Schutz- und Abwehrvorrichtungen im Organismus.

Zur neuen Bundesregierung in der Schweiz.



Das Parlamentsgebäude in Bern. (Text siehe Seite 23).

Es häufen sich Widerstandskräfte in Nerven und Muskeln an durch Schaffung von widerstandsfähigeren Geweben der Atmungs- und Hautorgane. Magen, Lunge und Herz werden zu kräftiger Tätigkeit gezwungen, um das Blut in bester Qualität überall dorthin zu senden, wo es gilt, den anrückenden Feind abzuwehren. Im Winter, wo wir besonders durch Kälte und Nässe, Wind und Wetter bedrängt werden, da sollen wir uns denn auch nicht mit Vorliebe in die „warme Stube“ zurückziehen, sondern möglichst den Witterungsunbilden zu trozen suchen, auch die Kinder. Größere Kinder sollten deshalb jeden Tag im Winter mindestens eine Stunde

Wenn man von den Abhärtungen liest, welche die Menschen in der ältesten Zeit von Kindheit an gepflegt haben, so muß man staunen — sagt der alte Kneipp — wie weit sie es hierin gebracht haben, wie gesund sie geblieben und wie alt sie geworden sind! Wie armselig sieht es in dieser Hinsicht dagegen heute mit der zivilisierten Menschheit aus!

Auf diese Verweichlichung hindeutend, sagte bereits J. J. Rousseau in seiner Erziehungsschrift: „Gärtet die Körper der Kinder ab gegen die Nauheiten der Jahreszeiten, der Klimate, der Elemente, gegen den Hunger, den Durst, die Ermüdung, taucht

im Freien zu bringen, selbst bei einer Kälte von 6—16° R. Trockene Kälte bei ruhiger Luft schadet durchaus nicht, wenn die Kinder dementsprechend bekleidet sind und sich fleißig Bewegung machen. Nasse Witterung allerdings sollten die Kinder besonders im Winter meiden; hier werden ihnen namentlich nasse Füße so oft verhängnisvoll.

Trockene Füße sind die erste Hauptbedingung für denjenigen, der sich ungestraft Wind und Wetter aussetzen will, festes Schuhzeug darf daher unseren Kindern im Winter nicht fehlen. Die übrige Bekleidung bedarf weniger Sorgfalt, doch soll auch sie

stets trocken gehalten werden, sowohl gegen Nässe von außen wie gegen Schweiß von innen. Als Unterleibung empfiehlt sich hier am besten ein weitaumliches baumwollenes Trikoton, es muß sich zwischen Haut und Hemd eine neutrale Luftschicht bilden können; dasselbe gilt bei der Fußbekleidung. Gehen die Kinder an die Luft, so sei die Oberbekleidung, der kalten Jahreszeit entsprechend, aus grobem Wollstoff. Halstücher, Pelzmützen, Ohrenklappen, Handschuhe, Schleier und dergleichen Felle, brauchen die Kinder nicht, wenn sie sich draußen im Freien tüchtig herumtummeln. Das beste Mittel zum Schutz der Ohren sowie des Kopfes ist der Baschlik, alles übrige dient der Abhärtung. Eine sehr gesundheitsfördernde Bewegung für größere Kinder im Winter ist das Schlittschuhlaufen. Das Fahren im offenen Schlitten dagegen ist für Kinder nicht angebracht, da sie hierbei stül fiken. Kalte Füße, Erfrieren der Ohrmuschelnäher usw., außerdem Katarakte, Schnupfen, überhaupt Erkältungen sind bei weniger abgehärteten Kindern leicht die Folge. Bewegung in der Kleidung bleibt neben passender Bekleidung und Trockenhalten derselben die Hauptsache.

Eine gewisse Beachtung verdient noch die Atmungspflege, die bezüglich der Abhärtung bei den Kindern im Winter ganz besonders geübt werden muß, im Freien in vorrätiger Weise. Hier muß stets der Mund geschlossen bleiben, damit die kalte Luft nicht direkt in die Lunge dringt, sondern erst durch die Eingangspforte der Luft, die Nase, genügend Erwärmung findet. Je weniger die inneren Schleimhäute der Atmungsorgane „abgehärtet“ sind, je verderblicher ist solche Mundatmung. „Erkältungshusten“ und Schnupfen, gefolgt von Kopfschmerzen, Augenübeln, Störungen in den Hörorganen u. a. m. sind leicht die Folge. Je verweidlichter die Kinder der rauhen Jahreszeit entgegengeben, je mehr sind sie den Gefahren der Erkrankungen ausgesetzt.

Es ist deshalb Pflicht einer jeden vorfichtig denkenden Mutter, schon im Sommer darauf hinzuwirken, daß die Kinder unter günstigen Temperaturverhältnissen an Abhärtung sich gewöhnen. Solche Abhärtungsmethoden müssen schon beim Säugling in Anwendung kommen, ist er im Sommer nicht „verpimpelt“ worden, dann wird ihm auch, bei nötiger Fürsorge, der Winter nichts anhaben können. Sollen die in der Natur des Winters liegenden Gefahren für die Gesundheit der Kinder erfolgreich hinten angehalten werden, so muß die ganze Erziehung und Pflege den Bedürfnissen des Kindes entsprechen. Diese verlangen: Reichlichen Aufenthalt im Freien, auch im Winter, mehr als bisher üblich war, verbunden mit kräftiger Bewegung des Körpers; mehr Luft und mehr Licht, neben der peinlichsten Reinlichkeit in den Wohnungen; namentlich bei etwa in der Familie vorkommenden Infektionskrankheiten. Zweckmäßige Ernährung und Kleidung der Kinder ist gleichfalls geboten, im Winter rechtzeitige Beachtung selbst der kleinsten Störung ihres gewöhnlichen Wohlbefindens, namentlich bei kalter Witterung. Jede junge Pflanze verlangt aufmerksame Wartung und Pflege, — auch junge „Menschenpflanzen“, sie widerstehen aber am sichersten den Gefahren des Winters, wenn sie vorher abgehärtet waren.

Theo. G. G. Hoppe.

Miß Nellies Freier.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Miß Nellie biß sich ärgerlich auf die Lippen und trieb ihr Pferd an. Sie hatte die Empfindung, als habe er sie demütigen, zurechtweisen und seine männliche Ueberlegenheit vor Augen führen wollen. Dr. hatte er ihr nur beweisen wollen, daß er nicht für sich gefürchtet habe, als er verweigert hatte, mit ihr gemeinschaftlich den Sprung zu wagen?

Jedemals kam er ihr in diesem Augenblick unausfänglich arrogant und selbstbewußt vor, und sie fühlte etwas wie Haß in sich emporsteigen.

Die Reiter langten auf der Chaussee an, Miß Nellie und Herr von Knapphausen in munterem Gespräch,

Leutnant von Olfers zur Linken der Miß, die ihm weder Blick noch Wort gönnte. Auf der anderen Seite der Chaussee zeigte sich ein Gehöß, ein langgestrecktes, fabrikartiges Gebäude, dazu ein paar Schuppen und Ställe. Miß Nellie fannte das Anwesen. Gelegentlich eines ihrer Ausflüge auf dem Zweirad war es ihr gezeigt worden. Es war Herrn Mißes Ziegelei.

„Wie wär's, wenn wir Herrn Miße einen Besuch abstatteten?“ rief sie, einer plötzlichen Laune nachgebend, Herr von Knapphausen war zwar von dem Vorschlage nicht sonderlich entzückt, aber er beehrte sich, galant zu erwidern: „Gnädigste haben doch immer die genialsten Ideen, Herr Miße wird gewiß aufs Freundigste überrascht sein.“

Das war der Besitzer der Ziegelei allerdings, als ganz unvermuet die kleine Kavalfade auf seinem Gehöß erschien. Er betrachtete den Besuch als eine gute Gelegenheit, sich vor Miß Nellie in seinem günstigsten Licht zu zeigen. Das erste war, daß er die Herrschaften aufforderte, abzufahren und sich einmal die Fabrikation der Mauer- und Ziegelsteine näher anzusehen. Die beiden Offiziere schienen zwar kein sonderliches Verlangen darnach zu verspüren, aber Miß Nellie ging mit Eifer auf die Einladung ein.

„O you are very kind! I never saw anything like it!“ sagte sie, sich leicht, von Herrn Miße unterstützt, aus dem Sattel schwingend.

Der Ziegeleibeziger bot der Amerikanerin den Arm und schritt den beiden Offizieren voran, sich ausschließlich mit seiner Begleiterin in deren Mutterprache unterhaltend. Miß Nellie hörte seinen Erklärungen mit dem regsten Interesse zu, und mehr als einmal trat ihr ein „how interesting, how remarkable!“ über die Lippen.

Herr von Knapphausen brummte seinem Kameraden ein über das andere Mal ein heimliches „Scheußlich! Schauderhaft! langweilig!“ ins Ohr und legte auch sonst durch allerlei vernehmbare Zeichen, wie Nausen und Aufstößen mit dem Säbel seine Ungebuld und Langeweile an den Tag. Aber es half ihm nichts. Es wurde ihm nichts geschenkt, die ganze Fabrikation: das Formen der Steine im Rohmaterial, die Trockeneinrichtung, dann das Brennen der Steine im großen Rundofen — alles wurde von dem Ziegeleibeziger unter eingehenden Erklärungen gezeigt und mußte gebührend bewundert werden. Herr Miße schien sich vorgenommen zu haben, den Triumph, den ihm die Situation bereite, bis auf den Grund auszukosten.

Von seinem weitergebräunten Gesicht strahlte stolze Genugtuung; überhaupt nahm sich der Ziegeleibeziger heute in seinem Werktagsgelände, in der grünen Fopp, den langen, bis über die Knie reichenden Stiefeln und dem mit einem Gemischt geschmückten Tyrolerhut viel vorteilhafter aus als in dem dunklen, steifen Gesellschaftsanzug.

Herr von Knapphausen vermochte schließlich nicht mehr, seiner eiferfüchtigen Ungebuld Zügel anzulegen. „Besüchte, Gnädigste werden heute ein kaltes Mittagbrot bekommen.“

Aber Miß Nellie entgegnete nach einem flüchtigen Blick auf ihre Taschenuhr lachend: „Wahre! Es ist ja eben erst zwölf Uhr. Haben Sie denn schon Hunger, Herr von Knapphausen?“

Worauf der Leutnant natürlich galant verächtete: „Wie können Gnädigste denken! So kamibalische Begierde in Ihrer Gegenwart! Einfach undenkbar! Wo die Augen schwelgen, schweigt der Magen.“

Herr Miße bedauerte, daß er leider nicht in der Lage sei, den Herrschaften einen Zimbif vorzusetzen, denn er hatte seine Wohnung in der Stadt.

Indes nahm der Rundgang ein Ende, und man kehrte zu den Pferden zurück, die einer der Leute des Ziegeleibezigers hielt. Herr Miße bat noch um ein paar Minuten Verzug, bis man sein Pferd gesattelt habe. Er wollte doch dem gnädigen Fräulein, das ihm die Ehre ihres liebenswürdigen Besuches geschenkt, das Geleit geben.

Und so geschah es. Zu Bierem brach man endlich wieder auf. Herr von Knapphausen hatte sich den Platz neben der Amerikanerin zu sichern verstanden. Herr Miße und Herr von Olfers folgten neben einander. Unweit der Stadt begegnete ihnen der Assessor auf seinem Zweirad. Er war ganz erhit und schien schon eine weite Tour hinter sich zu haben.

Natürlich schloß er sich dem Trupp an, und so, eskortiert von drei Reitern, den Assessor sozusagen als „Schrittmacher“ an der Spitze, hielt Miß Nellie ihren Einzug.

Überall traten die Leute an die Fenster, die Vorübergehenden blieben stehen, und eine sich stetig vergrößernde Schar von Schulfkindern trabe lärmend und schreiend hinter und neben ihnen her.

IV.

An demselben Tage zu später Nachtstunde saßen die vier Begleiter der Miß Nellie in dem Hinterstübchen des Hotels zum Kronprinzen. Der Tisch der älteren Herren war bereits leer. Unsere jungen Leute aber dachten noch nicht daran, aufzubrechen. Kein Wunder, das animierte Gespräch drehte sich um Miß Nellie Davenport.

„Sie ist bezauernd, sie ist entzückend!“ schwärmte der Assessor.

„Sie ist das klügste Mädel, das mir noch je vorgekommen!“ meinte Herr Miße, dessen Verehrung der Amerikanerin seit ihrem Besuch auf seiner Ziegelei noch erheblich gestiegen war. „Bewundernswert, eine wie schnelle Auffassungsgabe, einen wie scharfen Verstand sie besitzt!“

„Sie ist jedenfalls das bei weitem schönste, anbetungswürdigste Geschöpf, das je in dieses öde Krähwinkel sein niedliches, kleines Füßchen gesetzt hat!“ pflichtete auch Herr v. Knapphausen bei.

Nur Leutnant v. Olfers stimmte nicht in das Chaos der Lobeserhebungen ein. Schwiegend blickte er vor sich hin, die Stirn in Falten, als sich der Kamerad provozierend an ihn wandte: „Nun, Haffo, was laßt Du denn?“

„Was ich sage? Wozu?“ — fuhr er wie aus einem Traum erwachend auf.

„Na, zu Miß Davenport. Mann, wir sprechen ja schon eine halbe Stunde von ihr!“

In Leutnant von Olfers Mienen prägte sich Unlust und Widerwille aus.

„Ja, das scheint jetzt Euer einziges Thema,“ begann er. „Ich dachte —“

Aber Knapphausen ließ ihn nicht weiter reden. „Keine Moralpredigt, bittel! Wir wollen nur Deine Meinung über Miß Nellie hören.“

Herr von Olfers tat einen tiefen Atemzug und sagte dann mit unverkennbarer Schärfe: „Sie hat bei allen ihren äußerlich glänzenden Eigenschaften kein Herz, kein Gemüt. Und das ist nach meiner Ansicht der größte Vorwurf, den man einem Weibe machen kann. Sie ist äußerst launenhaft und tofett und macht sich ein besonderes Vergnügen daraus, Euch alle an der Nase herumzuführen.“

Ein allgemeines Schweigen folgte dieser Erklärung. In den Gesichtern der drei Herren, an welche diese Worte gerichtet waren, prägte sich so etwas wie Verlegenheit und Verblüffung aus. Jeder für sich hatte allerdings schon hie und da einmal dieselbe Empfindung gehabt. Aber dieses offen vor einander einzugehen, litt ihr Selbstgefühl nicht, und so protestierten sie denn laut:

„Sie übertreiben, Olfers!“

„Aus Dir spricht der Neid, Haffo!“

„Jawohl, man hat ja gesehen, wie kalt Sie gestern von ihr behandelt worden sind.“

„Apropos, gestern,“ fiel hier Herr von Knapphausen ein, und erhob halb im Scherz, halb im Ernst den Drohsinger gegen den Kameraden und Freund. „Du Duckmäuser, offen schimpfst Du auf die Miß, und im Stillen gibst Du Dir mit ihr ein Rendezvous zu Pferde.“

„Sie forderte mich auf,“ entgegnete Herr von Olfers, „und da konnt' ich natürlich nicht nein sagen.“

„Aber warum hieltest Du denn die Sache vor uns so geheim, Verehrtester? Ich traute ja meinen Augen nicht, als ihr beide, Du und die Miß, da plötzlich vor mir auftauchtet.“

„Weil —“ Leutnant von Olfers brach ab und schwieg. Sein Gefühl als Kavaliere sträubte sich dagegen, zu verraten, daß Miß Nellie ihn ausdrücklich um Geheimhaltung des verabredeten Spazierrittes gebeten hatte. Eine Pause entstand. Die jungen Herren stärkten sich erst aus den vor ihnen stehenden Gläsern. Dann strich sich Herr Leutnant von Knapphausen den

Der Löwe.

Nach dem Französischen von E. Börner.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Hart und bemerkte: „Nebst, meine Herren, eine Wahrnehmung, ich möchte sagen, eine Entdeckung habe ich heute Mittag gemacht.“

„Und die wäre?“ fragten der Assessor und der Ziegeleibesitzer interessiert wie aus einem Munde.
„Ich habe den Eindruck, daß, wenn wir so fortfahren wie bisher, keiner von uns zum Ziele kommt.“

„Zum Ziel?“
„Nun ja. Bei der Miß natürlich. Wir arbeiten uns einander entgegen, meine Herren, und das ist doch eigentlich fürchterlich töricht von uns.“

„Wie meinen Sie das, Knapphausen?“ fragte der Assessor und stemmte voll Spannung seine Ellbogen auf den Tisch.

„Na, einfach! Zum Beispiel, ich bringe der Miß meine Subdigungen dar; ich bin eben im besten Zuge und fange an, warm zu werden und ein bisschen energischer vorzugehen. Was geschieht? Freund Mielke kommt, hängt ebenfalls an, Süßholz zu raspeln, und Miß Nellie, lebenswürdig und empfänglich für Galanterien, wie sie ist, hört ihn an. Zuletzt erscheint noch unser schöner Bodo auf dem Plan und drehselt die süßesten Phrasen, die man sich denken kann. Das Ende vom Liede ist, wir verlieren unsere Zeit, und schließlich tritt ein vierter an, sagen wir unser Freund Hasso von Dlfers und kapert uns die Dollar-Erbin vor der Nase weg.“

Alle lachten. Nur Herr von Dlfers entgegnete ein wenig gereizt: „Mich bitte aus dem Spiele zu lassen, lieber Bodo! Ich habe Dir schon früher bemerkt, daß mich Miß Davenport durchaus nicht enthuasiert.“

„Desto besser! Es handelt sich also nur um uns drei.“

„Freilich, zwei davon sind immer noch zu viel. Wer von Ihnen, meine Herren, tritt freiwillig zurück?“ Der Assessor und der Ziegeleibesitzer lachten.

„Fällt mir garnicht ein!“

„Wir auch nicht!“ riefen beide zu gleicher Zeit.

„Ich, meine Herren,“ fuhr Leutnant von Knapphausen fort, „ich schließe mich den geehrten Vorrednern an und trete auch nicht zurück. Ich meinte übrigens garnicht, daß zwei von uns endgültig zurücktreten sollten, sondern nur zeitweise. Der noch deutlicher: mein Vorschlag ist der, wir machen der Miß nicht wie bisher neben- sondern nacheinander den Hof. Das heißt, zwei von uns treten vorläufig in den Hintergrund und lassen dem dritten für eine bestimmte Frist, sagen wir für vier Wochen, völlig freies Spiel. Erst wenn der Betreffende Sturm gelaufen und definitiv abgeblüht ist, tritt der zweite Bewerber in Aktion und eventuell nach diesem der dritte. Haben Sie nun verstanden?“

„Vollkommen!“ rief der Assessor, während sich Herr Mielke mit einem energischen Kopfnicken begünstigte.

„Aber wie die Reihenfolge feststellen?“

„Nichts leichter als das. In solchen Fällen überläßt man, um auch niemandem zu benachteiligen, die Entscheidung dem Zufall. Man los! einfach oder noch besser — der Sprecher wandte sich nach der Ecke, wo auf einem Stuhle der Kellner des Hotels ein kleines Schlächchen abholvierte: „Franz, Marmelatter, den Knobelbecher!“

Leutnant von Dlfers, der sich bis dahin ganz passiv verhalten, machte eine ungestüme aufstrebende Bewegung, seine Stirn verfinsterte sich noch mehr, und eine plötzliche Röte trat ihm ins Gesicht.

„Ich dachte doch, Bodo,“ rief er verweisend — „über das Schicksal eines Menschen entscheidet man nicht mit dem Knobelbecher.“

„Aber wessen Schicksal, Hasso?“

„Nun ja. Wenn ich Dich eben recht verstanden habe, geht Dein Vorschlag dahin, Miß Davenports Hand unter Euch auszuknobeln.“

Der andere Offizier protestierte jedoch mit einer lebhaften Kopfbewegung.

„Aber so sei doch nicht so pedantisch, lieber Hasso,“ verteidigte er sich. „Es handelt sich ja garnicht darum, uns über Miß Nellies Zukunft irgendwelche Entscheidung anzumachen. Soweit ich die Miß kenne, ist sie selbständig genug, allein über sich zu verfügen und ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Die wird sich doch nun und nimmer einen Mann aufzottronieren lassen, sondern nur den nehmen, der

ihr gefällt. Mein Vorschlag bezweckt ja nur, sozusagen einem unklaren Wettbewerb zwischen uns drei vorzubeugen und ihr und uns die Sache zu erleichtern. Aber wenn's Dir peinlich ist, Hasso, können wir's ja auch lassen.“

„Nein, nein,“ fiel Herr Mielke voll Eifer ein. „Ihr Vorschlag ist großartig, Knapphausen. Wenn Dlfers nicht mitmacht, geht ihm ja doch auch die ganze Geschichte überhaupt nichts an.“

„Sie irren,“ gab Leutnant v. Dlfers ernst, wenn auch ruhig zurück, „die Sache geht mich insofern an, als ich die Ehre habe, mit der Dame, die Sie zum Gegenstand eines Würfelspiels machen wollen, gesellschaftlich zu verkehren.“

„Aber Hasso,“ fiel Leutnant von Knapphausen beäugelnd ein, und auch der Assessor machte eine beschwichtigende Handbewegung. Der heißblütige Ziegeleibesitzer aber brauste auf: „Die Ehre haben wir auch. Im Übrigen wissen wir auch selbst, was wir zu tun und zu lassen haben, und brauchen keinen Schulmeister.“

„Aber Kinder, doch gemüthlich!“ versuchte Herr von Knapphausen wieder den Streit, der plötzlich einen ernsten Charakter angenommen hatte, zu erlösen.

Leutnant von Dlfers aber drehte sich langsam zu dem neben ihm stehenden Ziegeleibesitzer und sagte dann, ihm scharf in die Augen blinkend: „Ich muß Sie doch bitten, Herr Mielke, Ihre Aeußerung etwas sorgfältiger zu wählen, wenn Sie zu mir sprechen.“

„Und ich,“ schrie der andere wieder, dem die Zornesader immer mehr schwellte, „ich muß Sie ersuchen, hier nicht als Störenfried aufzutreten und uns nicht zu korrigieren. Das ist eine unerhörte Arroganz!“

Leutnant von Dlfers schnellte von seinem Sitz in die Höhe. „Meine Stellung und meine gesellschaftliche Bewöhrung,“ sagte er scharf, von oben herab, „verbieten mir, Ihnen in dem von Ihnen angeschlagenen Tone zu antworten. Sie werden morgen weiteres von mir hören.“

Damit griff er nach seiner Mütze. Herr Mielke hatte sich ebenfalls erhoben; er machte nun doch ein etwas betretenes Gesicht. Vergebens bemühte sich Herr v. Knapphausen, den beleidigten Kameraden zurückzuhalten. Leutnant v. Dlfers verließ nach einer kurzen Verbeugung gegen die Zurückbleibenden das Zimmer.

Den Knobelbecher, den der Kellner inzwischen auf den Tisch gestellt hatte, rührte keiner der Herren an.

Am anderen Tage verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß die Herren Leutnant von Dlfers und Mielke einander zum Duell herausgefordert hätten. Niemand wußte etwas Genaues, nur soviel teilte der Eine dem Andern mit, daß die Herausforderung auf grund eines Streites zwischen den beiden Herren erfolgt, und daß der Gegenstand des Streites Miß Nellie Davenport gewesen. Das Städtchen befand sich in großer Aufregung. Von jeher war das Verhältnis zwischen Militär und Zivilbevölkerung ein ungetrübbes gewesen, und daß je ein Zweikampf zwischen zwei Bewohnern der Stadt stattgefunden, dessen mußten sich auch die ältesten Leute nicht zu erinnern.

Das Ereignis fand natürlich die lebhaftesten Erweiterungen. Die Witzigen behaupteten, ein Duell hätte dem Ansehen der schönen Amerikanerin noch gelehrt. Daß sich die Herren ihretwegen die Hälse brächen, sei ganz in der Ordnung. Unter den Damen, besonders unter den Altersgenossinnen Miß Nellies, machte sich dagegen eine starke Entrüstung gelten. Alle waren darin einig, daß die Schuld allein die Amerikanerin träge, deren Koketterie weit über die Grenzen des Erlaubten hinausginge. Die Herren, die sich so tief in die Liebe der Witzigen verstrickt hatten, bedauerte man mehr, als man sie anklagte. Der geheime Groll, der schon längst in den Herzen mehrerer der jungen Damen gehähet, fachte sich rasch zu hellen Zornesflammen an, und den unermüdblichen Bemühungen Grete Wöblers und Helene Kienates, die von Haus zu Haus gingen, gelang es, eine Art Versöhnung, deren Spitze sich gegen Miß Nellie richtete, zustande zu bringen. Die jungen Damen beschlossen, die erste sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um der koketten Amerikanerin eine empfindliche Lektion zu erteilen. (Fortsetzung folgt.)

und ohne daß es dazu langer Auseinandersetzungen bedürft hätte, entschlag sie sich aller Gedanken an den schönen Marquis und nahm sich vor, sich auf ihre Art zu eröden und angenehm zu unterhalten, als wenn ein junger Mann ganz wie der andere wäre.

Was Leon anlangte, so war er, seit er allein war, wieder zweifelhaft geworden, ob er wirklich an dem Hochzeitsfest teilnehmen sollte.

Wie hoch auch die gute Meinung war, die er von sich selbst hatte, so war es ihm doch klar, daß das kleine junge Mädchen, trotz seiner Schönheit ihm doch nichts bieten konnte, und daß, wenn er sich auch heute vielleicht angenehm mit ihr unterhalte, morgen doch alles vorüber sein werde. Was hatte er auch in dieser Kaufmannsfamilie zu suchen? Und wenn man ihm auch nicht gerade die Tür weisen werde, mit welchen Gefühlen würde man ihn empfangen?

Soviel war ihm klar, die ganze Sache hatte keinen rechten Sinn; je mehr er darüber nachdachte, desto mehr erschien es ihm das richtige, wenn er, zu Hause angekommen, eine Entschuldigungsarte schrieb und zu seinen Freunden speisen ginge, anstatt zu dem Hochzeitsmahl zu fahren.

Diese an sich richtige Schlussfolgerung führte jedoch Stern das Bild Lisens von neuem vor Augen und dieses Bild war so entzückend!

VII.

Es würde schwer halten, alle Gedanken aufzuzählen, die den Kopf des jungen Edelmannes durchschwirren, während er sich dieser reizenden Schönheit erinnerte; von diesem schönen Mädchen geliebt zu werden, sie in seine Familie einzuführen, sich vielleicht mit einem unbekanntem Bruder zu schlagen, einen ärgerlichen Prozeß mit seiner Familie zu führen, durch die Verichte wegen Verletzung verurteilt und freigesprochen zu werden in den Augen der Gesellschaft, für die eine so wunderbare Schönheit ein solches Verbrechen entschuldbar erscheinen lassen würde, sich durch diese Leidenschaft berührt zu machen und deshalb von seinen Freunden beneidet zu werden, alles das reizte ihn ungemein; alsbald aber überdachte er die im Wege stehenden Hindernisse, er machte sich die unübersteiglichen Schwierigkeiten klar und stieß solche Gedanken, wenn auch nicht als strafbär, so doch als unmöglich ausführbar weit von sich.

Schließlich kam er zu dem Entschluß, es bei dem geschriebenen beneiden zu lassen und nicht in die Hochzeitsgesellschaft zurückzukehren, als er auf dem Kissen seines Wagens eine kleine goldene Platte bemerkte, die an einem dünnen Haarring befestigt war. Diese Platte war derjenigen, die er kurz vorher an Lisens Hand gesehen hatte, sehr ähnlich; sie trug, wie jene, eine Inschrift. Er las die in sehr feinen Buchstaben eingeschnittene Inschrift; sie lautete: „Was man will, das kann man.“

Kein Zweifel, daß Lise diesen Ring verloren hatte, als sie allein im Wagen war. Als Leon diese Inschrift gelesen hatte, sprang er unwillkürlich auf und stellte einen Vergleich zwischen sich und diesem einfachen Mädchen an, der wenig zu seinen Gunsten ausfiel.

„Was! ein junges Mädchen, fast noch Kind, wagte, diese Worte sich zum Wahlspruch zu wählen. „Was man will, das kann man!“ Und er, der vornehme, vielbewunderte junge Mann fühlte nicht die Kraft in sich, zu können, was er wollte.“

„Bei Gott!“ sprach er, „ich werde wollen, und ich werde können!“

Und um sich in diesem edlen Entschluß Mut einzuschöpfen, ließ er die verschriebenen Mädchen, denen er in seinem Leben bereits näher getreten war, vor seinen Augen vorbeipassieren.

Er war sich jedoch bald klar darüber, daß keines der Mittel, durch deren Hilfe er bei jener Gnade gefunden hatte, in diesem Falle zum Ziele führen werde; er sah ein, daß er Lise gegenüber ganz anders auftreten müsse, um ihre Zuneigung zu gewinnen.

Unter solchen Erwägungen erreichte er seine Wohnung, wo er vier oder fünf seiner Freunde antraf, die sich sehr lebhaft unterhielten über die Befassungswidrigkeit der Zulassung von Pferden des Staates zu den Wettrennen auf dem Marsfelde.

Die Neuwahlen der Präsidentschaft in der Schweiz.



Dr. Ludwig Furrer.

Der neue schweizerische Bundespräsident. (Text S. 23).

Die Ankunft Sternys machte der Unterhaltung ein Ende.

Bei seinem Eintritt rief der dicke schöne Lingart, von dem wir bereits sprachen, indem er sich stolz in die Brust warf:

„Was nun?“

„Nun ja! ich habe verloren,“ erwiderte Agmar von Rabat, der Kunstmännchen.

„Was zum Teufel!“ fügte Marinette, der Töpfersohn hinzu, „was zum Teufel fällt Dir auch ein, gegen diesen dicken Wechselreiter zu wetten? Du weißt sehr wohl, wie er sich auf das Geschäft versteht, und daß das schlechteste Geschäft, sobald er es in die Hand nimmt, für ihn gut ausfällt.“

„Na ja, ich bin recht zufrieden,“ sprach Lingart mit einer Miene, als wollte er sagen: „ich bin recht schlau,“ während er die wenigen Bartthaare, die seine Oberlippe zierten, stolz beiseite strich.

„Worum handelt es sich denn eigentlich?“ fragte Sterny.

„Es handelt sich darum,“ antwortete Lingart, „daß uns Agmar von Rabat heute ein feines Diner bezahlen wird.“

„Ihr habt also gemettet?“ fragte Leon, der die Ohren spitzte, wie ein Soldatenspferd, das die Trompete hört.

„Allerdings,“ erwiderte Agmar von Rabat, „ich weiß nicht mehr recht, wie wir dazu gekommen sind. Ich habe eine Stunde lang behauptet, daß Du Dich auf Deiner Hochzeit schrecklich langweilen wirst, daß Männer und Frauen Dir gleichgültig sein werden, und am Schluß des Streites traf es sich, daß ich darauf wettete, Du würdest Dich von den Familien der Brautleute oder durch ein paar schöne Augen bestimmen lassen, zum Festessen und zum Ball dorthin zu bleiben, worauf Lingart wettete, daß Du aus der Kirche unmitttelbar zurückkehren würdest!“

„Ich sage Dir aber,“ rief Marinette, „wenn Du hundert Louisdor von ihm zu fordern hättest, und er hätte keine Lust, sie Dir zu zahlen, so würde er Dir so sicher, wie zwei mal zwei vier ist, beweisen, daß Du ihm zehntausend Franks schuldig bist!“

„Ach was!“ erwiderte Lingart, „Du scheinst also anzunehmen, es sei so unzweifelhaft, daß zwei mal zwei vier ist?“

Man sah ihn allerseits an, als wenn er im Scherz eine Athernheit ausgesprochen hätte. Er fügte jedoch mit ungläublicher Dummdreißigkeit hinzu, jodas die Gesellschaft ganz sprachlos war:

„Also los! wer macht mir das Vergnügen, zu beweisen, daß zwei mal zwei vier ist?“

„Das bedarf doch, weiß Gott, nach Adam Riese keines Beweises.“

„Es ist so wenig sicher, daß ich hundert Franks darauf wette, daß keiner von Euch mir den Beweis liefern kann.“

„Zum Teufel!“ rief Agmar von Rabat, „ich sage Dir, es bedarf das keines Beweises, es ist das so, weil . . .“

Er stockte und Lingart rief in triumphierendem Tone:

„Nur weiter! also weshalb ist das so?“

Er erwartete eine Antwort, die aber ausblieb und sprach dann mit etwas höhniſcher Miene:

„Ich sehe schon, Du vermagst den Beweis nicht zu erbringen. Also bitte, bestelle unser Diner und . . .“

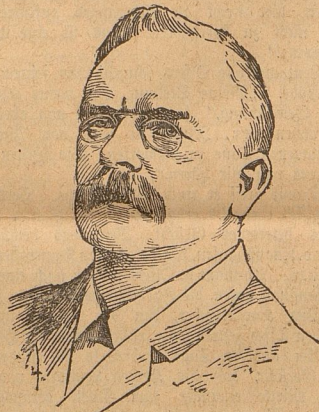
„Und Sorge dafür, daß es recht fein wird,“ fiel Sterny lachend ein, „denn Lingart ist es, der bezahlen wird.“

„Wieso?“ rief der Spekulant.

„Weil Agmar gewonnen hat. Ich fahre nämlich jetzt zum Hochzeitsmahl und bleibe auch zum Ball.“

„Wohl nur, damit ich die Wette verlieren soll?“ bemerkte Lingart.

Bei diesen Worten beunruhigte sich das Gewissen Sternys doch etwas, indem er sich in die Lage der Wettenden versetzte. Er überlegte und sprach dann:



Johann Hirzler.

Präsident des schweizerischen Nationalrats. (Text S. 23).

„Die Wette ist ungültig.“

„Warum denn?“

„Nun, einfach deshalb, weil ich, als ich hier eintrat, noch nicht entschlossen war, was ich tun sollte; ich weiß in der Tat nicht, was ich getan haben würde, wenn Ihr nicht von der Wette gesprochen hättet.“

„Und was ist der Grund, der Dich so plötzlich zum Entschluß gebracht hat?“

„Nichts. Ich kann nur nicht anders.“

„Warum denn aber?“ fragte Lingart.

„Ja! weißt Du,“ erwiderte Sterny, „das läßt sich auch ebensowenig sagen, als sich beweisen läßt, daß zwei mal zwei vier ist.“

„Du hast es an Dir selbst erfahren, wie schwer es ist.“

„Ach was!“ erwiderte Sterny. „Du wirst entsetzlich langweilig, Lingart, mit Deiner ewigen Streitsucht.“

„Er übt sich für die Deputiertenkammer,“ bemerkte Marinette.

Lingart, der dreißigtausend Franks geopfert hatte, um es schließlich auf ein Dutzend Stimmen zu bringen, biß sich in die Lippen und tat, als wenn er mit den Achseln zuckte. Man begann Sterny zu bedauern, der alles mit größter Seelenruhe über sich ergehen ließ und nicht bei der Sache war, so lange es sich nur um seine Person handelte. Schließlich kam man, nachdem die Unterhaltung durch Zufall

auf die täglichen Beschäftigungen der Herren übergegangen war, auf ein junges Mädchen zu sprechen, das sich am Abend vorher zum ersten Mal in den Kulissen der Oper gezeigt hatte und das man allgemein als allerliebste bezeichnete.

Nachdem man dieses Thema einmal angeschnitten hatte, ging man dazu über, die Einzelheiten dieser jungen Schönheit durchzusprechen, der Sterny selbst so großen Beifall gesendet hatte. Als sich dieser seine Erinnerungen an den letzten Abend ins Gedächtnis zurückrief, fand er, daß ein Vergleich zwischen Lise und jener Bühnenschönen doch sehr zu Gunsten der ersteren ausfiel. Was war denn auch an dieser so sehr gerühmten Schönheit eigentlich besonders zu bewundern? Ein beinahe hübsches Gesicht, beinahe elegante Hände, ein künstlich gemachter Haarputz, ein Fuß, der sicher in granularer Weise in die engen Schuhe eingepreßt war, um klein zu erscheinen, während an Lise alles echt, wahrhaft vollkommen und unzweifelhaft schön war. Die junge Kaufmannstochter erschien Leon, während er so an sie dachte, immer anziehender. Ein anderer Umstand kam noch hinzu, seine Neigung zu dem schönen Kinde immer schärfer hervortreten zu lassen; er fing an, sich der unbestimmten Gedanken, die sich an eine Verbindung mit ihr geknüpft hatten, zu schämen. Der Kunstmännchen Agmar rief nämlich mitten in die Unterhaltung hinein:

„Das bitte ich mir aber aus, Lingart, Du wirst diese junge Schöne in Ruhe lassen!“

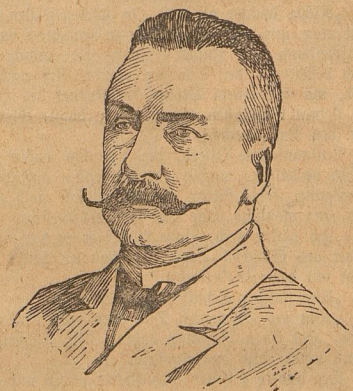
„Gewiß!“ erwiderte der Dicke, „bis nach ihrem ersten Auftreten.“

Lingart mußte bei diesen Worten ein eigentümliches Gesicht geschnitten haben, denn Sterny hatte dabei ein Gefühl des Efels. Es würde uns schwerfallen, das Geheimnis dieser Nebenart aufzuklären. Leon aber sagte sich, wenn es ihm schon ärgerlich sei, von einer Bühnenschönheit in dieser frivolsten Weise sprechen zu hören, wieviel unangenehmer würde es ihm erst sein, wenn in dieser Gesellschaft von seinen Gefühlen für Lise gesprochen werden würde. Er nahm sich deshalb von neuem vor, sein Geheimnis für sich zu behalten. Dabei ging es ihm, wie es Leuten mit weitem Gewissen zu gehen pflegt. Er überredete sich, daß er doch kein Glück bei Lise haben werde und glaubte deshalb, sein Glück ohne Bedenken versuchen zu dürfen.

Bald darauf verabschiedete er sich, und als es sechs Uhr schlug, trat er in den Speisesaal ein.

VIII.

Die Liebe ist eine der angenehmsten Leidenſchaften für uns Schriftsteller. Sie hat vor anderen



Dr. jur. Ammann.

Präsident des schweizerischen Ständerats. (Text S. 23).

den unvergleichbaren Vorzug, daß man ihr ganz nach Belieben einen Entwicklungsgang geben kann, ohne daß jemand Rechenschaft darüber fordern könnte, ob ihre Handlungen auch den Anforderungen der Wahrheitlichkeit Rechnung tragen.

In Liebesangelegenheiten erscheint überhaupt das Unwahrscheinliche am glaubhaftesten. Plötzlich auftretende und unwiderstehliche Neigungen, die beim Anblick eines unbekanntem Weibens im Herzen aufleuchten, wie das Licht, dem Gott befohl, es werde und es ward; langsam wirkende aber kräftige Neigungen, die mit unmerklicher Zunahme in die Seele eindringen, wie die Wärme in das Metall, ohne daß man einen fühlbaren Unterschied von Minute zu Minute feststellen kann, bis alle beide aus dem Zustand der Kälte, in dem sie sich bis dahin befanden, zur Weißglühbige gelangt sind; solche, die sprunghaft vorwärts dringen und häufig unerwartet zu straucheln und zu stürzen pflegen, um dann furchtsam zurückzudrehen; Neigungen, die im Dunkeln schleichend ihr Ziel zu erreichen suchen, solche, die auf den Knien kriechen und solche, die sich aufdrängen, alle diese sind wahr in ihren größten Verwirrungen und in ihren offenbarsten Widersprüchen.

Alles das, wohlverstanden, ohne Rücksicht auf die Charaktere, von denen die festesten nachgeben, die schwächsten sich aufrichten, die herrschlichsten tyrannisiert werden.

Derartige Erwägungen waren es, die Leon bestimmten, in den Kreis der Hochzeitsgäste zurückzukehren.

Als er in den Saal eintrat, war noch niemand erschienen, außer dem jungen Gemann und seinem Schwiegervater, die damit beschäftigt waren, die Vorbereitungen für das Fest zu treffen. Prosper wollte Stern zunächst der Gesellschaft des Herrn Laloine überlassen, Leon aber bat sie inländisch, sie möchten alle beide von ihm keine Notiz nehmen und sich in ihren Arbeiten nicht stören lassen. Er blieb also allein in dem Salon, der sich an den großen Festsaal angeschlossen, während Schwiegervater und Schwiegerohn dem Ballsaal ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Mühte denn aber, wird man uns vorhalten, dieser Marquis von Stern, von dem hier die Rede ist, als gewandter Salonheld nicht die Vorteile einer verspäteten Ankunft im Festsaal kennen und hier kommt er vor der Zeit, wie ein Ladenjüngling oder ein Schriftsteller, der bei einem großen Herrn zum Essen eingeladen ist? Allerdings ist es Leon von Stern, einer der schimmlichen seiner Art. Was mag er aber wohl dabei haben, daß er so früh erscheint? Ich will es verraten. Während der Abwesenheit seiner Wirte wandert er rings um den Tisch und sieht sich jede Karte an, um festzustellen, welchen Platz man ihm angewiesen hatte; als er findet, daß man ihn zwischen Frau Laloine und eine unbekanntem Dame

gesetzt hat, nimmt er seine Karte in der Absicht, sie mit der des Herrn Tilbot zu verwechseln, um seinen Platz an Lifens Seite zu haben.

Man betrachte ihn genau, wie er während dieser Verwechslung der Karten vor Angst zittert, wie ein Kind, das den Finger in eine Schüssel mit Schlagfahne steckt um zu kosten, ob sie gut ist; man muß ihn sehen, wie er sich plötzlich der Wand zudreht, als ein Kellner eintritt, wie er ganz vertieft scheint in die Bewunderung eines Kupferstücks, der Aeneas darstellt, wie er seinen Vater Anchises auf der Schulter trägt; wie er dann sein schlaues Werk vollendet, das ihm höchst albern erscheinen würde, wenn er davon in der Morgenszeitung lesen sollte.

Aber er hat die Sache glücklich zu Ende geführt, und erwartet nun mit einer gewissen Unruhe den Erfolg seiner List.

Herr Laloine tritt ein, um die Verteilung der Plätze noch ein letztes mal zu prüfen; alsbald nähert sich ihm Leon und verwickelt ihn in ein Gespräch über Straußen- und Storchfedern; Prosper erscheint und will noch einmal prüfen, ob alles in Ordnung ist, Leon redet ihn an und verleiht sich soweit, schlechte Scherze darüber zu machen, daß er sich an solchem Tage soviel Mühe mache.

Er plaudert, er spricht, er lacht! er bittet Herrn Laloine, der ihn entzündend findet, um Tabak, er scherzt mit ihm über die geschäftige Art seines Schwiegerohnes, er veranlaßt ihn, hinauszugehen, um den Damen beim Aussteigen aus den vorfahrenden Wagen, hilfreich die Hand zu bieten; Prosper läuft hin und findet einen fremden Herrn und eine Dame, die ein Zimmer wünschen; er kehrt zurück, und Stern hält ihm eine Vorlesung über die Unpünktlichkeit von Gästen.

Was hat er nur? was will er? Ich sagte wohl schon, daß in Liebesangelegenheiten nichts Wahrscheinlich ist; man sehe nur unseren Marquis, welche Mühe er sich gibt, um seinen Zweck zu erreichen und warum wohl? Mein Gott! Nur um an der Seite eines hübschen jungen Mädchens sitzen zu können!

Wie der Erfolg im Leben die schlechtesten Handlungen freispricht, so auch die lächerlichsten; Leon hatte also nichts albernes getan, denn es war ihm gelungen.

Die Gäste kommen jetzt in Scharen herein; man begrüßt sich, man spricht zusammen, man muß sich um das Austragen kümmern, das ist Sache von Gobillon, während Laloine im Salon bleiben muß, um die ankommenden Gäste zu bewillkommen. Lise aber wird, wie alle jungen Mädchen, etwas neugierig

sein; sie wird sicher wissen wollen, wo sie sitzen soll, und wenn sie es erfährt, sehr erstaunt sein. Was tut deshalb unser Marquis? Er stellt sich in die Tür, die vom Salon in den Speisesaal führt in der sicheren Voraussetzung, daß Lise es nicht wagen wird, an ihm vorbei zu gehen; denn in dem Augenblick als Lise mit ihrer Mutter und ihrer Schwester eintritt, hat Frau Laloine sehr freundlich zu Stern gesagt: „Nun, schon da, Herr Baron?“

Und dieser antwortet ihr mit einem Blick auf Lise gerichtet:

„Ein Fehler genügt für einen Tag.“

Lise, die ganz glückstrahlend und stolz eintrat, fühlte den Vorwurf und zog sich verstimmt in eine Ecke des Salons zurück. Niemals hatte ihr jemand ein Vergnügen mit soviel Ausdauer verborben, als dieser Herr von Stern und noch dazu um solche Kleinigkeiten.

Leon kam ihr unaussehlich vor. Es gab aber noch eine kleine, sehr ergötlich Komödie, als man in den Speisesaal schritt, um die Plätze einzunehmen. Leon, der seinen Platz kannte, begab sich getarbt Weges dorthin und stellte sich hinter seinen Stuhl, während Lise ihren Platz an der anderen Seite suchte.

„Dort unten!“ rief ihr Prosper zu, indem er nach der Richtung zeigte, wo Leon stand, sehr erstaunt, daß dieser dort Platz nehmen wollte.

Prosper wechselte einen Blick mit Laloine, der ein Gesicht machte, als wolle er sagen:

„Mein Schwiegerohn ist ein Dummkopf.“

Von der anderen Seite sah Frau Laloine, die auf die Nachbarschaft des Herrn Marquis rechnete, ganz erstaunt, wie Herr Tilbot auf sie zuschritt, während dieser, stolz auf den Ehrenplatz, den man ihm angewiesen hatte, sich mit erhabener Miene neben ihr niederließ.

Lise kam schüchtern näher, sie hatte dieses kaum merkbare Gespräch in Blicken sehr wohl beobachtet; was Leon anlangt, so schien er, die Augen nach der Decke gerichtet, nichts zu sehen und nichts zu hören, er tat, als wenn ihn alles nichts angehe.

Die Verwirrung nahm indessen schließlich ein Ende, denn er hörte, wie Laloine zu seiner Tochter sagte:

„Na, Lise, nimm nur Platz.“

Der Ton, indem diese Worte gesprochen wurden, verriet eine gewaltsame Ergebung in die Ungeschicklichkeit seines Schwiegerohnes und Leon glaubte, daß jedermann Prosper die Schuld an der Sache beimessen werde. Als er aber seinen Stuhl beiseite schob, um

10 Vorzüge!

1. Kathreiners Malzkaffee ist vollkommen unschädlich; er wirkt nicht schädlich auf das Herz, die Nerven und die Verdauung, wie der Bohnenkaffee.
2. Er ist durchaus zuträglich; er wirkt mildanregend auf die wichtigsten Organe.
3. Kathreiners Malzkaffee, aus dem kräftigen Malze bereitet, ist gehaltreich und stärkend. Er bietet uns etwas.
4. Er ist wegen seiner gesunden, milden und angenehmen Beschaffenheit das Getränk, bei dem die Kinder prächtig gedeihen. Bohnenkaffee ist für Kinder nicht zuträglich.
5. Kathreiners Malzkaffee ist eine unschätzbare Krankenkost, weil er auch vom schwächsten Organismus gut vertragen wird.
6. Er ist ein Erzeugnis unserer einheimischen Industrie im Gegensatz zu dem ausländischen Bohnenkaffee.
7. Kathreiners Malzkaffee ist ein vielseitiges und ausgiebiges Getränk; er kann die verschiedensten anderen Getränke vollwertig ersetzen.
8. Er ist von sympathischem und dauernd angenehmem Wohlgeschmack; er zeichnet sich vor allen anderen Malzkaffees durch den charakteristischen Geschmack des Bohnenkaffees aus, der ihm durch ein besonderes Verfahren mitgeteilt wird.
9. Kathreiners Malzkaffee ist wohlfeil; er kostet, in Anbetracht seiner Vorzüge und seines Gehaltes, nur wenig und läßt sich sparsam gebrauchen.
10. Kathreiners Malzkaffee wird nur in geschlossenem Paket, mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke, verkauft; er ist deshalb absolut rein, weil er nicht, wie der lose verkaufte Malzkaffee den mannigfachen Verunreinigungen und Verfälschungen ausgesetzt ist.

Lise Platz zu machen, grüßte sie ihn so kühl, daß er nicht mehr zweifelhaft darüber sein konnte, sie habe sehr wohl begriffen, daß ihr Schwager an diesem Versehen unschuldig sei

IX.

Gleich bei seiner ersten Anrede erkannte Leon, daß Lise entschlossen war, ihm nur in einzelnen Worten zu antworten, aber er hatte ja zwei Stunden vor sich, und er sagte sich, daß das junge Mädchen unmöglich solange werde schweigen können.

Zunächst ließ er dem armen Kinde Zeit, zu sich zu kommen, und Vertrauen zu ihm zu fassen, deshalb beschäftigte er sich eine zeitlang überhaupt nicht mit ihr. Dagegen widmete er dem dicken Herrn, der an der anderen Seite des jungen Mädchens saß, seine besondere Aufmerksamkeit; er erkannte in ihm den dicken Kaufmann wieder, der am Morgen bei der Fahrt zum Ständesamt ihn nach seiner Ansicht über die Zuckerverfrage ausgeforscht hatte.

Sterny begann mit großer Lebhaftigkeit eine Unterhaltung, die entweder vor oder hinter dem jungen Mädchen vorbeigeführt werden mußte, doch so, daß dieser kein Wort davon entging. Es hätte das selbst einen Abgeordneten langweilen müssen. Schließlich konnte Lise sich nicht mehr halten, sie gab ihrer Ungebuld durch kleine bezeichnende Bewegungen Ausdruck. Sterny aber war unbarmherzig; er fuhr fort zu reden und erwiderte sich dabei so sehr und brachte den Kaufmann durch Fragen über Ertrag und Arbeit derart in Garnisch, daß Herr Laloine, der sie mit solcher Wärme sprechen sah, über den Tisch hinüberrief:

„Von was unterhalten Sie sich denn so lebhaft, meine Herren?“

„Von Zuckerrohr und Rüben,“ erwiderte Lise mit spitzigen Worten.

„Ah!“ bemerkte Herr Laloine, und befrühdigt, daß sich die Unterhaltung in so ernsten Bahnen bewegte, achtete er nicht weiter darauf.

Aber der Augenblick war schlecht gewählt; denn ganz plötzlich wendete sich Sterny in der Hoffnung, daß die Zeit gekommen sei, einen Angriff zu wagen, an seinen Nachbar und sagte zu ihm:

„Ich fürchte wahrhaftig, mein Herr, daß wir das Fräulein mit unserer Unterhaltung bereits allzusehr gelangweilt haben; wir nehmen sie besser später wieder auf.“

„Sehr gern, mein Herr,“ erwiderte der Kaufmann, der mit Schreden bemerkte, daß er in seinem Eifer den ersten Gang unberührt hatte vorübergehen lassen und sich nun vornehm, die verlorene Zeit kräftigst wieder einzuholen.

Lise machte indessen keinerlei Bemerkung, sodas sich der dicke Kaufmann bedrogen fühlte, zwischen zwei Dissen das Wort an sie zu richten.

„Hat Ihre Mutter nicht recht, wenn sie sagt, daß die Männer nicht mehr höflich sind? Da sitzen wir nun zu zweien an der Seite eines hübschen jungen Mädchens und finden nichts Besseres zu reden als über Zuckersyrup und dergleichen, anstatt Ihnen Artigkeiten zu sagen. Aber ich — ein Vater — bin zu entschuldigen, ich habe dergleichen Dinge vergessen, der Herr aber zu Ihrer Linken, der noch ein junger Mann ist, sollte davon doch auch mancherlei auf Lager haben.“

„Erfinde doch Artigkeiten, Du Esel,“ dachte Leon, der, da er nichts zu sagen wußte und nebenbei den geringschätigen Ausdruck des jungen Mädchens bemerkte, ihr zu trinken anbot.

Sie nahm es an und dankte, damit hatte die Unterhaltung wieder ein Ende.

„Vorwärts!“ sagte sich der Marquis, „ich werde bumm wie ein Pfaffenkeil. Ich möchte wetten, daß sich Herr Tilbot besser dabei benehmen würde, als ich.“

Alsdann machte er eine verzweifelte Anstrengung, bewegte sich aber mehr in allgemeinen Redensarten. Er mühte von sich selbst anfangen, um sie für sich in Anspruch zu nehmen und sagte deshalb:

„Wahrlich, mein Fräulein, ich bin sehr unglücklich!“

„Worüber denn, mein Herr?“

„Zweimal nur hatte ich die Ehre, Sie zu sehen und bereits ist es mir gelungen, drei- oder viermal Ihr Mißfallen zu erregen.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Lise mit sehr erstaunter Miene.

„Zunächst heute Morgen dadurch, daß ich zu spät kam, im Ständesamt dadurch, daß ich meinen Handschuh nicht abzog; hier vielleicht,“ fügte er sehr leise hinzu, „dadurch, daß ich zu früh kam . . . und . . .“

Vorwärts doch, edler Marquis, diesmal hast Du es fertig gebracht, den Schlänen zu spielen, Du hast gefiegt. Lise hatte in der Tat verstanden, was er noch sagen wollte.

„Und?“ fragte sie, ihn scharf ansehend.

„Und“, fügte Leon mit dem hörmlosesten Ausdruck eines jungen Mannes hinzu: „und dadurch, daß ich mir den Platz des Herrn Tilbot unbefugterweise angeeignet habe.“

Lise erröte und lachte.

X.

Zunächst hatte Lise richtig geraten, was ihr schmeichelte, und dann hatte der Marquis, um neben ihr sitzen zu dürfen, einen Schulfingerring angefüßt, was ihr wiederum schmeichelte; dieses Mal überkam sie doch so etwas wie Furcht; sie konnte es nicht begreifen, zu welchem Zweck sich der schöne Marquis ihr genähert haben mochte. Das Lächeln, das sich nach seinen letzten Worten auf ihrem schönen Gesichtchen eingestellt hatte, entschwand alsbald, um einer lebhaften Verwirrung Platz zu machen.

Lise war viel zu harmlos, um den Gedanken zu fassen, daß ihr von Seiten des Marquis irgend welche Gefahr drohen könne; in ihrer Eigenschaft als Mädchen aus dem Bürgerstande aber sagte sie sich diesem Schmeichler gegenüber: „Er will sich einen Scherz mit mir machen“, und alsbald nahm sie wiederum ein sprödes und stifes Wesen an.

„Sie sehen also,“ sagte Leon, „daß ich ihr Mißfallen erregt habe.“

„Oh! mein Gott, mein Herr,“ entgegnete sie, „Sie oder Herr Tilbot, das ist doch ganz einerlei.“

Leon schnitt ein sehr überausichtiges Gesicht, der Vergleich war allzu grausam; dann fügte er ziemlich unfreundlich hinzu:

„Ich glaube doch nicht.“

„Ach,“ erwiderte Lise, die nicht recht wußte, was sie darauf erwidern sollte.

„Es scheint mir allerdings,“ sagte Leon, indem er der Sache eine andere Wendung zu geben suchte, daß Sie Herrn Tilbot als Tischnachbar vorgezogen haben würden.“

Lise antwortete nicht.

„Er ist wohl ein Verwandter von Ihnen?“

„Nein, Herr Marquis.“

„Oder einer Ihrer Freunde?“

„Auch das nicht, Herr Marquis.“

„Dann ist es wohl ein Freund von Prosper?“

„Ja, Herr Marquis.“

„Um so besser,“ bemerkte Leon, „die Sache gleicht sich dann aus; man wird Sterny, dem

Freunde Prosper verzeihen, was er seinem Freunde Tilbot angetan hat.“

„Oh!“ bemerkte Lise, „Sie sind doch nicht Prosper's Freund.“

„Ja, warum denn nicht? Ich habe ihn sehr gern.“

„Oh! das macht nichts.“

„Ich bin jederzeit bereit, ihm einen Dienst zu erweisen.“

„Darum zweifle ich nicht, aber das ist es nicht, was ich sagen will.“

„Und ich glaube, daß auch er viel Zuneigung zu mir hat.“

„Dessen bin ich sicher,“ sagte Lise, „trotzdem aber wissen Sie sehr wohl, daß Sie nicht Freunde sind.“

„Warum denn aber?“

„Das ist doch sehr einfach,“ entgegnete Lise, „Sie sind der Herr Marquis von Sterny und er ist der Federhändler Gobillon.“

„Das ist recht unfreundlich von Ihnen, Fräulein Lise, daß Sie so etwas sagen,“ erwiderte Leon in einem Anflug von Freisinn.

„Wie so denn?“

„Sagen Sie damit nicht, daß der Titel, den ich führe, mich stolz, hochmütig, unverschämmt macht?“

„Ach! mein Herr.“

„Das sieht so aus, als wenn ich die Ehre und die Reichthümlichkeit derjenigen, die keinen solchen Titel führen, nicht zu schätzen wüßte; das könnte es mir fast leid machen, in einem sogenannten höheren Range geboren zu sein, als wenn wir nicht in einer Zeit lebten, in der jeder nach seinem Verdienst und nach seinen Werken geschätzt wird.“

Aber Marquis! bester Marquis! wo hast Du Deinen erhabenen Ehemannstolz gelassen? Wie! Du wirst empfindsam und gehst mit schönen Redensarten freisinniger Blätter grafen und das in einem ganz ernsten Tone sogar? Wo stecken denn Deine Freunde, um Dich auszulachen, wie Du über Dich selbst lachen würdest, wenn Du Dir dabei ins Gesicht schauen könntest?

Er sollte aber alsbald sehen, wohin es führt, wenn man etwas allzu ernst nimmt, denn Lise antwortete ihm sofort in einem liebevollen Ton:

„Ich danke Ihnen im Namen meines Schwagers für das, was Sie mir soeben sagten, es wird ihm das große Freude bereiten.“

„Oh! Prosper kennt mich seit langer, wir sind Kinder zusammen gewesen; er ist nicht so wie Sie, er hält mich nicht für einen Dandy, für einen Löwen!“

„Was versteht man denn unter einem Löwen?“ fragte Lise lachend.

„Oh!“ erwiderte Sterny, „Löwen sind junge Lebemänner, die sich für geistreich halten, weil sie sich über alles lustig machen, die sich den Aufsehen geben, alles zu verachten, was nicht in ihren Kreis gehört, und die keine andere Beschäftigung haben, als das Nichtstun.“

Unserem Löwen kam es nicht darauf an, seinen Glauben und seine Brüder kalten Herzens zu verletznen.

„Ah!“ sagte Lise, „ich weiß schon, was Sie sagen wollen: aber ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich keine so schlechte Meinung von Ihnen hatte, Herr Marquis.“

„Nicht ganz so schlecht, aber doch jedenfalls wenig günstig.“

„Ich kann es nicht sagen . . . ich weiß es nicht . . .“ erwiderte Lise zögernd.

„Aha! Sie müssen mir eine Antwort geben. Welche Meinung haben Sie von mir?“

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen
haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Stottorn
heißt gründl. n. eig. Weibode, Dr. med. Ulrich, Suhlauer, Langebrück bei Dresden.

Fertige neue Betten.
Oberb., Untereb., u. Kiss. zusamm. 11 1/2 Mk., 17 1/2 Mk., 22 Mk. Verl. Sie Preisliste gratis und franko v. Versandh. M. Bitter, Jena 60.

Brillen & Optiken
W75 an Nur ab Weltberühmt. Fabrikationsort Operngläserferroptre. Barometer zur Hälfte des Ladenpreises
Emil Stein Rathenow
PREISLISTE GRATIS

Cliches
in Autotypia und Strichätzung | fertigschnelstens und billigst
Wilhelm Greve, Berlin SW.

Zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
gegen bequeme monatl. Teilzahlungen
liefern wir in sehr grosser Auswahl Luxus-, Galanterie-, Kunst- u. optische Waren
wie Kunstbronzen, Uhren, Bilder, Ölgemälde, Nickel-, Kupfer-, Silber-, Bronze- und Lederwaren, Reiseaschen und sonstige feinerer Luxus- und Gebrauchsgegenstände, Photographie-Alben, Schreibbluch- und Rauch-Gewässen, mechanische Lehrmittel, Barometer, Operngläser, Reisezeuge u. dgl.
Spielwaren
Puppen, Gesellschaftsspiele usw. Auf Wunsch auch nach Sendungen.
Illustrirter Katalog kostenlos und franko. Versand aus von
J. Emil Andrae, G. m. b. H., Potsdam

Vermischtes.

Die Neuwahlen der Präsidentschaft in der Schweiz. Anlässlich der Neubewahlungen in den wichtigsten Staatsstellungen der schweizerischen Republik bringen wir unseren Lesern auf der Titelseite das Parlamentsgebäude in Bern, von wo aus für das nächste Jahr das politische Gesicht der Eidgenossenschaft geleitet werden wird. Das Parlamentsgebäude hängt zusammen mit dem Bundeshaus und den anderen Staatsrepräsentationsgebäuden. Das Parlamentsgebäude ist erst im April 1902 nach achtfähriger Bauzeit fertiggestellt worden. Es ist ein selten schönes Gebäude, welches von dem Professor Hans Auer errichtet worden ist. Der massive, überaus stattliche, mit hoher, vierseitiger Kuppel getronte Bau erhebt sich zwischen dem alten und dem neuen Bundesratsgebäude, und enthält außer den beiden Sitzungssälen für Nationalrat und Ständerat zahlreiche Räume für Kommissionssitzungen und Bureaus. Im Gegensatz zu den Sitzungssälen fast aller fremden Parlamentshäuser, wie beispielsweise des deutschen Reichstagesgebäudes und des preussischen Abgeordnetenhauses besitzen diejenigen des schweizerischen Bundeshauses eine vorzügliche Akustik, so daß man auch von den Tribünen dem Gang der Verhandlungen ohne Anstrengung folgen kann. Für die Vertreter der Presse ist eine in akustischer Beziehung besonders günstig gelegene Tribüne reserviert, wodurch denselben ihr schweres und doch so wichtiges Amt wesentlich erleichtert wird. — Auf Seite 20 bringen wir unseren Lesern die Porträts der Männer, welche für das kommende Jahr an die Spitze der schweizerischen Regierung durch Wahl gestellt sind. Es sind dies der neue Bundespräsident Dr. Ludwig Furrer, der neue Präsident des schweizerischen Ständerates Dr. jur. Ammann und derjenige des Schweizer Nationalrates Johann Hirter. Dr. Ludwig Furrer hat sich in langjähriger öffentlicher Wirksamkeit den Ruf eines Mannes von ansehnlicher Arbeitskraft und Energie erworben. Im Jahre 1845 in Zelikon im Kanton Thurgau geboren, war er von 1873 bis 1900 Anwalt in Winterthur, dann bis 1902 Direktor des Internationalen Eisenbahnamtes in Bern. Von 1870 ab gehörte er dreißig Jahre hindurch dem Kantone an, 1892 wurde er in den Nationalrat gewählt, dem er 1895 präsierte und seit 1902 ist er Mitglied des Bundesrates. Herr Hirter, der 1855 geboren wurde, ist von Beruf Kaufmann, spielt aber in politischen Leben der Schweiz schon seit langen Jahren eine hervorragende Rolle. Er gilt als Autorität in Fragen der Volkswirtschaft und des Finanzwesens. Dem Nationalrat gehört er seit 1894 an und ist dort der Führer der radikalen Berner Abordnung.

Deutsche Großstädte nach ihrer Einwohnerzahl. Die Reihenfolge der deutschen Großstädte gestaltet sich nach dem vorläufigen Resultat der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 folgendermaßen (die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Volkszählung vom 1. Dezember 1900): Berlin 2 035 000 (1 888 348). Hamburg 800 582 (705 738). München 537 300 (498 724). Dresden 514 283 (480 559). Leipzig 502 605 (455 132). Breslau 470 018 (422 700). Köln 425 944 (372 200). Frankfurt am Main 336 985 (288 500). Nürnberg 233 868

(261 081), Düsseldorf 252 630 (213 711), Hannover 249 619 (235 649), Stuttgart 246 988 (216 088), Chemnitz 241 964 (206 913), Magdeburg 240 709 (389 667), Charlottenburg 236 634 (189 300), Ettling 230 578 (270 907), Gießen 229 270 (118 863). Königsberg i. Pr. 220 272 (187 432), Bremen 214 953 (182 918), Danzig 191 551 (93 605), Ultona 179 031 (161 501), Dortmund 175 292 (144 374), Halle a. S. 169 640 (156 600), Eisenfeld 167 710 (156 963), Straßburg i. E. 167 342 (151 041), Kiel 163 354 (121 824), Mannheim 163 607 (141 131), Danzig 159 088 (147 301), Barmen 155 974 (141 944), Birkdorf 152 858 (90 422), Aachen 144 110, (135 245), Schöneberg 140 932 (95 988), Braunschweig 138 423 (123 231), Bielefeld 135 713 (117 033), Krefeld 122 000 (106 900), Kassel 120 272 (106 034), Karlsruhe 111 337 (96 876), Plauen i. V. 105 182 (73 888). Die Zahl der deutschen Großstädte, das ist der Städte, die über 100 000 Einwohner zählen, hat sich mithin im letzten Jahrzehnt von 33 auf 38 vermehrt.

Der verkaufte Gemann. Ein merkwürdiger Fall vom Verkauf eines Gemannes kam kürzlich in Melbourne zur Verhandlung. Ein Mr. Handerson verließ seine Frau und lebte mit einer anderen namens Lucy Gine zusammen, die der getränkten Gattin im Besitz von 10 000 Mark bot, wenn sie auf ihren Mann verzichtete. Darauf wurde ein Aktensitz aufgesetzt und unterzeichnet. Die Frau suchte aber trotzdem mit ihrem Mann in Verbindung zu bleiben, und schließlich beanspruchte sie die Aufhebung des Vertrages. Das Besitztum wurde der Lucy Gine während ihrer Lebenszeit zugesprochen; nach ihrem Tode soll es an die Kinder der Mrs. Handerson fallen.

Seiters.

Besserung. „Nun, Franzl, war der Papa mit dem Schulzeugnis zufrieden?“ — Franzl: „O, ausgezeichnet, diesmal hat er mir von den fünfundsiebzig sogar fünf gegeben!“ („Wegg.“)

Befehl. „In der Tat, Herr Hansom,“ sagte das schöne Mädchen, „ich bin entsetzt über die Verheerung Ihrer Geschäftsprüfung. Sie sollten immer gegen andere handeln, wie Sie wünschen, daß andere an Ihnen handeln.“ — „Sie möchten doch nicht, daß ich das immer tue?“ — „Gewiß,“ erwiderte sie, „immer.“ — „Nun wohl,“ rief er aus, „ich bin folglich,“ und er küßte sie. („Ach, Jahrb.“)

Ein scharfsinniger Erzieher. Erzieher: „Wie heißt das große Binnenmeer zwischen Europa und Asien?“ — Prinz (wirft das Dinteßglas um). — Erzieher: „Sehr richtig, Sobiet! Das Schwarze Meer.“ („Wegg.“)

Tempora mutantur. „Früher malten Sie doch immer so hübsche Familienbilder. . . glückliche Eltern im Kreise ihrer Kinder usw.“

Malen: „Ja, da war ich halt noch ledig!“ („Wegg.“)

Rästel-Ecke.

Rästel.

Ich gehe stets, doch habe ich Flügel
Und bleibe doch am gleichen Ort,
Ich stehe hoch auf einem Hügel,
Da lärn' und tob' ich immerfort.

Scharade.

Das Ganze ist ein Taugenichts,
Und rechten Lohn er findet,
Wenn mit den beiden Erben ihn
Die Letzte einst verbindet.

Palindrom.

Recht viel von mir, das wünsch' ich Euch,
Rückwärts gelesen — unnütz Zeug.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.

Kreuzrästel.

Ma	gen
Re	de
Diamanträstel.	
R	
Weh	
Meile	
Blücher	
Reichstag	
Blessur	
Liter	
Tag	
g	

Geschäftliches.

Der Wert einer Bürze bemißt sich einmal nach Kraft und Güte ihres Aromas, sodann nach ihrer Besonnenheit. Nur, wenn Sie diese Vorzüge in sich vereinigt, erfüllt sie ihren Zweck in wirtschaftlicher, wie hygienischer Richtung. Daraus erklärt sich auch die allgemeine Verbreitung der bewährten Maggi-Würze. Ihre Ausgiebigkeit wird von allen Fachleuten anerkannt, während ihre mild erweichende, wohltuende Wirkung auf den Organismus durch zahlreiche Berichte erster Autoritäten der Ernährungslehre dargetan ist.

MAGGI'S WÜRZE
(Brevet)

ist Jedermanns Nutzen

Die corraische Stuhlversoptuna der Säuglinge beruht häufig auf der zu reichlichen Nahrung der Kinder mit Kuhmilch im frühen Alter, welche doppelt, so viel Kaseinstoff wie die Muttermilch enthält und außerdem noch im Magen des Kindes zu großen Klumpen gerinnt. Durch die Verflüssung der Kuhmilch mit Kufakes Kindermehl, in Wasser gekocht, wird nicht nur das richtige Verhältnis der Bestandteile im Vergleich zur Muttermilch hergestellt, sondern auch eine feinflockige Gerinnung der Kuhmilch im Magen des Kindes bewirkt und dadurch die chronische Stuhlverstopfung behoben, die durch die Klumpige Gerinnung des Kaseinstoffes veranlaßt wurde. Die Kinder, die vorher immer unruhig waren und viel schrien, dabei keinen Appetit hatten und an Gewicht nicht zunahmten, werden bei der Ernährung mit Kufakes Kindermehl und Milch ruhig, haben ihren gesunden Schlaf, nehmen wieder regelmäßige Nahrung und bekommen wieder normale Zunahme ihres Körpergewichtes.

Elektr. Klingel
Anlage komplett 2,90 M.
Beutel-Element 0,95 M.
Klingel 3 spul. 1,20 M.
Indukt.-Appar. u. Motore 2,25 M. Preisliste gratis
Füllbat. f. Taschen-Lampe mit Wasser aufzufüllen
Emil Stein, Rathenow.

Nur 65%

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Sa. Nr. 73
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Anzeigen
haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Wollen Sie gut und billig rauchen?

Bitte zu versuchen meine beliebte Marke „Matsdorff“. Grösse wie abgebildet. Decke Sumatra oder Java. Imt. Umblatt gemischt. Einlage, in Kistchen zu 100 Stk. gepackt. Preis 500 Stück mit Porto und noch 40 Stk. versch. Muster nur 6 Mark per Nachnahme; also enorm billig. Garantie: Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko.

P. Pokora
Cigarettenfabrik
Neustadt, Westpreussen No. 141.

Bitte zu bestellen bei

Steckenpferd:

Vort. à Stück 50 Pf.
In allen Apotheken Drogerien
Kontinental- u. Seifen-Geschäften

Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co Radebeul

erzeugt rosiges, jugendliches Aussehen,
weisse, sammelweiche Haut,
blendend schönen Teint
und beseitigt Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten.

34 Mk. Neue beste stärkste Nähmaschinen für Schneiderei und Hausarbeit 20M., 27M., 34M., 47M., mit allen Neuerungen, 3 Wochen zur Probe und 6 Jahre Garantie. Frankfurter Nähmaschinen-Großfirma N. Braunschweiger, Frankfurt a. M. Hauptstr. 14. Katalog 31 umsonst.

Hämorrhoidenleiden. Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. Alfred Jansen, Oberhausen Rdld., Bismarckstr. 31.

Hientong-Essenz, extrahiert für Stiebervertäufer, verfenbet 1 Dg. 2M. 2.50 (bei 30 Flaschen 2M. 6) Teiletirei liberal! Hin. Voror. E. Walther, Halle a. S. 13, Reilstr. 2.



Roland-Nähmaschinen. Platten-Photographen, Uhren, Fahrräder u. landw. Maschinen kaufen Sie bei uns am vorteilhaftesten, auf Wunsch auch auf sehr bequeme Teilzahlungen. Man verlange Katalog. **Roland-Maschinen-Gesellschaft** in Gdn Nr. 431.

In den Tod gegangenen wegen unheilbarer Krankheit hört man fast täglich. Einem Kranken das Leben auszusprechen, ist die größte Sünde; denn die Naturpflanzenheilkunde haben schon manchem sogenannten Unheilbaren das Leben gerettet.

Naturpflanzenheilkunde, Westphalia, Lehnitz, Geschafstunde 10-12 Uhr; Sprechst. in Berlin: Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag 4-6 Uhr. Garantieschein. Prospekt, Dankeschreiben gegen Rückporto gratis und franko.

Fritz Westphal's Naturpflanzenheilkunde in allen gröss. Apoth. zu haben, nur echt mit Schutzmarke Ribezahl unter Nr. 44993 vom Kaiserl. Patentamt.

Herr Prof. Dr. med. Pöhl schreibt mir: „Ihr Zirkular (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung“ etc.

Haarbold (ges.) **Kraftwasser** von eminent stärkeuder, reinigender u. erhaltender Wirkung, welches die Haarwurzeln u. Neuwachst in befriedig. Weise anregt, Ausfallen u. Schinnen beseitigt, ein prachtv. Haar gibt. Abends gebraucht, folgt ruhiger Schlaf. Fl. 3 Mk. Nur in Berlin, Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 53, neben dem Kolonnaden.

+ Rheumatismus. + Gicht, Asthma, Anschwellungen, Magen- u. Rückenschmerz etc. durch Tyroler Latschenkiefern-Öl u. Eucalyptus geheilt. 4 Flasche Mark 1.50. **Domagalski & Co. No. 4, Posen O. I.**

+ Magerkeit. + Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präpariert mit goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme garantiert anschildlich. Streng reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königstr. 78.



Weniger als 10 Pfund in 4-6 Wochen. **Strickmaschinen** sind das beste Gewerksmittel. Auch auf Bestellung. **Strickmaschinen-Katalog** geg. 30 Pf. gratis. **Kirsch, Dabehn.**

Weisse verbess. Arnika-Tinktur Schutzmarke vorzüglich. **Hustennmittel** etc. Von eminenten Erfolg. tausendfach empf. 1 Fl. 50 Pf., 2 Fl. 70 Pf., 3 Fl. 1.00. 3 Mk. durch Apotheker Bannowitz, Annaberg, Erzgebirge 57. Überall in Apoth. u. Drogerien, anderteils direkt.

Lesen Sie! Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 10 Pfennige. **Emil Kunze, Leipzig 34,** Peterstrasse 38.

Strickmaschinen sind das beste Gewerksmittel. Auch auf Bestellung. **Strickmaschinen-Katalog** geg. 30 Pf. gratis. **Kirsch, Dabehn.**

Für nur M. 1,90 versende ich eine unternehm. Vorkern. **Nur M. 2,75 bis M. 6,25** kostet eine gutgehende Nickel-Remontuhr.

Nur M. 6,90 kostet eine echt silberne Remontuhr.

+ Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger, Gummwarenfabrik** Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Epilepsie leidet, verlange Broschüre gratis. **Privat-Schwanen-Apothek** Frankfurt a. M. 8.

Damenuhren von M. 6,50 an. Urketten: Regulat., Feinschweiger, Musikinstrumente Hand- u. Mundharmonika, Geigen, Zithern, Flöten, wozu auch gut und billige Elektr. Taschenlampen von M. 0,85 an. Verl. Sie meinen neuesten Prachtkatal. grat. u. fr. **Rich. Ladewig, Preuzen 312**

+ Korpulenz + Fettlebigkeit wird befeitigt durch **Tonnola-Zehrku.** Preis: 1 Fl. mit 100 Biscuits u. 1 Glas Wein. **Rein fester Leib, keine flüchtigen Gärten mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und glatte Haut. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemässes Gift-Gewächs, unerschütterlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Nahrung bei Lebensweise. Vorgüg. Wirkung. 1 Fl. 2,50 Mk. franco gegen Postanw. od. Nachn.**
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königstr. 78.

Gummi-Waren hygien. jeder Art, viele Neuheiten Konkurrenz, billige Preise. Blitzen Angabe, vorher Katalog gewünscht. **Josef Maas & Co.** Berlin 109, Oranienstr. 108. Grösstes Haus d. Branche.

Franz E. Glass No. 66 Musikwarenfabrik, Untersachsenberg 1. Sa. liefert Gitarre-Zithern m. echt antierbaren Notenblättern (Patent 62020 u. 63702). Ohne Notenkenntnis sofort spielbar. Sakkord, 41 Saiten n. M. 10 6/12 mit je 10 Notenblättern u. Zubehör. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Katalog mit 200 Abbild. in Harmonika, Violinen, Drehorgeln, Klarinetten, Trommeln, Musikwerke etc. umsonst u. portofrei.

MUSKELSTARKE erhalten Ihre Lieben, wenn morgens **Kakao u. Schokolade** gereicht wird. Tun Sie noch ein Uebriges und geben den Ihren **solche Beerenweine** den Südweinen vorzuziehen. Während Sie durch solch Genuss ihr ganzes inneres Nervensystem kräftigen, verleiht Ihnen Aeußeren d. stets Gebr. nur erstklassiger **Parfümerien, Toilette- und Hausselien** Zartheit und Schönheit der Haut. In diesen Spezialitäten erhalten Sie bei direkten Versand ab Fabrik (Postpalette v. M. 8,- an frei) nur Gutes und das Gute schön durch das **ERSTE CHRISTLICHE ZEITUNG-VERSAND-KONTOR ZUM MESSPALAST IN ZEITUNG-PROVINZ SACHSEN.** Kostprobe in Kakao grat. Apf. Wein 32 Pf. p. Lit.

Brillantsatin für Dekoration u. Damenhaare u. Haar für die u. Geneser. u. Sportler. **Stütz- u. Stützmittel** für den Körper. **Stützmittel** für den Körper. **Stützmittel** für den Körper. **Stützmittel** für den Körper.

Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen Lehrfabrik **Langewiesche** i. Th. Gründliche praktische Ausbildung für Volontäre in Maschinenbau und Elektrotechnik. Programm frei.

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägeerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog f. 40 Pf.) **Hey & Widmayer, München 13.**

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägeerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog f. 40 Pf.) **Hey & Widmayer, München 13.**

Königreich Sachsen Technikum **Hainichen** Masch. u. Elektro-Ingénieur. Techn. Werkm., Neud., Laboratorien. Progr. fr. Lehrfabrikwerkstätten.

Offene Beinkranke erhalten Anleitung zur Selbstheilung eines vorzüg. und dabei fast kostenlosen Naturheilmittel, welches mich vor ca. 8 Jahren von 30-jährigen schmerzhaften, immer wieder aufbrechenden, Krampfadern-Geschwüren befreite. **Paul Bressler, Esslingen a. Neckar.**

Bienen-Honig nur garantiert reinen bezueidet in bester Ware 9 Pf. netto je 6 M. 75 Pf. inkl. Porto und Gimer. **Aug. Kaufmann & Co.,** 11 Eisen, Bismarckstr. 11.

Für Sammler! 100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einsendung des Betrages in Marken. **Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag** BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte **Dr. Relau's Selbstbewahrung** 31. Aufl. Mit 27 Abbildungen. an den Folgen solcher Laster selbst ihre Wiederherstellung. Zu **Magazin in Leipzig, Neu-Bochhandlung.**

Wir empfehlen neben unseren bekannten und beliebten Weinmarken:

Vin rouge (rother Tischwein) p. Liter 65 Pf.
Moselwein „ 65 „
Portwein (span.) „ 125 „

in Korbflaschen gegen Pfand in Berlin frei Haus, einen ganz vorzüglichen echten

alten Jamaica-Rum per Flasche incl. Glas Mk. **2.60**
Jamaica-Rum-Vorsehnitt „ **1.50**
alten Deutschen Cognac * „ **1.50**
sehr „ „ „ **2.-**
sehr „ „ „ **2.50**

auch hier bei billigen Preisen vom Guten das Beste bietend.

Société viticole franco allemande
Berlin SW. 68 m. b. H. Fernsprecher: Ritterstr. 50 Amt IV, 9862.

Sie werfen Geld fort! wenn Sie Ihre Cigarren und Tabaks nicht von mir beziehen. Rauchen Sie nur meine Welt-Rauch-Rolle 500 Stück 750 M., 1000 Stück 14.50 M., 300 feine 5 Pfg. Cigarren 3.90 M., 300 feine 7 Pfg. Cigarren 12.90 M., 9/4 Pfd. Postbeutel Tell-Talpak D. R. Wz. 4.50, 6.50, 8,-, 10,-, 12,-, 15,- M. alles frei ins Haus gegen Nachnahme. Nichtgefallendes nehme zurück.

E. A. Wagenschleffer, Hannover-Linden 132.

Vorsäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter“ in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einsendung von M. — ab kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Übertragungen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht faßlich und sofort Jedermann verständlich. Falsche Buchungen daher sofort unmöglich. Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag **Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.**

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

M. Brodmann's echte Marke B Ohne Unterchied bewirkt **1 Pfennig** täglich. Denn nur soviel kostet die Fütterung mit M. Brodmann's echter Marke B. (Werbung nur minderwertigen Nachahmungen!) Jedes Schwein, wie jedes andere zur Mast gefüllte Tier frisst mit diesem Befutterer besser und wird um viele Wochen früher als sonst fett und schlachtfähig. **M. Brodmann's Marke B** (mit garantiert 25-28% circa 55% Speck) ist eine wertvolle appetitanzregende Speichelfütterung ist nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und kostet: 100 Kilo 30 M., 50 Kilo 20 M., 25 Kilo 11 M., 12 1/2 Kilo 6.50 M., 5 Kilo 3.50 M. — Alles franco; größere Sendungen per Bahn. 5 Kilo per Post. **Beimagnahme 20 Pf. extra.**

M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 35 a.

Fortuna-Spieldosen **Fortuna-Spieldosen** Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken. **Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.**

Verantwortlich für die Redaktion, Schriftführung und Anzeigen: Fritz Gelpke, Berlin S. 59, Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.